

Puzzleteile

Wichtelgeschichte für Cyre

Von PenAmour

Wunder über Wunder

Dass dieser graue Dezembertag ein ganz besonderer werden soll, ahnt am Morgen noch niemand – mit einer Ausnahme vielleicht.

Doch zu Beginn dieser Geschichte ist es einfach nur ein sehr verregener Tag im Dezember. Dicke Tropfen prasseln auf die runden Bäuche des Kopfsteinpflasters und ein winterlicher Wind klopft an die Fensterscheiben der ansonsten so friedvollen *Rue de Souris*. Nur das Tuckern und Rumpeln des blauen Transporters, der über den Kopfstein hoppelt, lässt die müde *Rue* aufschrecken. Die roten Bremslichter leuchten und der Motor gibt ein zufriedenes Gluckern von sich, während sich die Fahrertür ächzend öffnet. Schützend hält der Maitre die Hand über den grauen Haarkranz, während sein nachtblauer Arbeitskittel an seinen Beinen schlottert. Mit wackeligen Schritten wendet er sich der Rückseite des Transporters zu und sammelt die Schuhkartons auf, die sich auf der Ladefläche befinden und während der Fahrt kräftig durchgeschüttelt wurden. Die warmen Winterstiefel warten darauf, dass der Maitre ihre kleineren und größeren Blessuren flickt.

Der Maitre ist ein alter Mann mit wachen, eisblauen Augen und tiefen Furchen im Gesicht. Eine Narbe ziert sein Kinn, die er sich als kleines Kind zugezogen hat, als er einen unvorsichtigen Schritt tat und vom Apfelbaum fiel, der im Garten seiner Eltern stand und dort auch heute noch steht. Nur dass nun ein anderes Kind in diesen Ästen sein Glück sucht.

Eigene Kinder hat der Maitre nicht, seine Frau ist bereits vor vielen Jahren gegangen – nicht weil sie es wollte, nein, sie war eine kleine Frau mit maronenfarbenen Locken gewesen, die den Maitre aufrichtig liebte, aber der Krebs hatte ihr keine Wahl gelassen.

Nun lebt der Maitre über seinem Schuhgeschäft in einer kleinen Wohnung mit Raufasertapete und dicken Teppichböden, die an den Füßen kitzeln. Und er hat einen kleinen Plastikbaum mit roten Christbaumkugeln, den er seit Jahren zu Weihnachten aufstellt, und der neben dem Fernseher steht und mit den Jahren immer blasser geworden ist. Aber der Maitre kann sich nicht vom treuen Bäumchen trennen.

Ein kleines aber hellklares Schellen dringt durch das Regenspiel. Verwirrt beobachtet der Maitre, wie ein Junge mit blondem, engelgleichem Haar die schmalen Treppenstufen empor klettert, die zu einer dunklen Eichentür, mit bunten Karos verziert, gehören. In all der Zeit, in der der Maitre die *Rue de Souris* bewohnt, war

diese Tür niemals geöffnet gewesen, die zu den leer stehenden Geschäftsräumen gehört und an seinen Schuh- und Schlüsseldienst angrenzt.

Der Maitre hat schon viele kommen und gehen sehen in der *Rue de Souris*. Ein neuer Besitzer für den kleinen Laden, zwischen der Parfümerie auf der einen und dem Schuhgeschäft auf der anderen Seite, zählt bis jetzt nicht dazu. Es schien ihm immer, als habe man den kleinen Laden mit den grünen Außenwänden und den barocken Schnörkeln im Mauerwerk vergessen.

Nun sind die kleinen Fenster hell erleuchtet und die grünen Mauern strahlen eine neugierige Wärme aus.

Vorsichtig steigt der Maitre die Treppen hinab. Er muss zugeben, dass es ihn ein wenig pikiert, von dem neuen Nachbarn nichts gewusst zu haben, wo er sich doch für einen recht aufmerksamen Menschen hält.

Vor der braunen Eichentür, auf der Karos in gelb und blau, in grün und rot tanzen, bleibt er stehen. Auf Augenhöhe ist ein kleines Fenster eingerahmt, doch als der Maitre hinein lugt kann er nur Schemen und Schatten erkennen.

Über dem Eingang prangt ein prächtiges goldenes Schild. *Côté Cœur*.

Der kalte Messingknopf gibt den rauen Händen des Maitre nach und die Tür schwingt erfreut auf, während das Türglöckchen aufgereggt bimmelt. Warme Luft und der Duft von heißem Apfelmus dringen durch die kalte, nasse Winterluft, während seine Schuhe – selbst angefertigte Lederschuhe mit doppelter Naht – leise quietschen und nasse Spuren auf den mokkafarbenen Fliesen hinterlassen.

Das warme Kaminrot strahlt ihn von den Wänden an. Überall sind kleine Tische und Podeste verteilt und an den Wänden hängen bunte Bilderrahmen. Regale türmen sich hinter der Ladentheke, die mit aufgeklebten Papierblumen verziert ist. Langsam schließt sich die Tür hinter dem Maitre, der an einem der Tischchen vorbei schreitet und stutzt. Seine Hände streichen über die Bildfetzen, die auf der Holzplatte zusammengefügt wurden, während weitere Einzelteile noch darauf warten, dass man ihnen einen Platz gibt.

Er besieht sich das Bild genau, geschwungene gelbe Linien, weiße Wirbel und nachtblaue Strudel, sind auf den einzelnen Puzzleteilen zu erkennen. Er macht die Farben und Formen aus und ehe er sich versieht, hat der Maitre den rechten Platz für das kleine Stückchen Bild mit einem geschwungenen Gelbstrich gefunden. Die Puzzleteile schmiegen sich aneinander und er ist dem Gesamtbild einen Schritt näher.

„Sie haben sich ein ganz besonders hübsches Puzzle ausgesucht, Monsieur“, ertönt eine Stimme hinter ihm. Sie ist rau und sanft zugleich und als er sich durchaus verschreckt umdreht, sieht er rote Locken, die von vielen froschgrünen Haarspangen zusammengehalten werden und ein Gesicht voller Sommersprossen und kleinen Lachfalten um die Augen.

„Ich nennen es Hoffnungsschimmer“, spricht sie und deutet auf das unfertige Bild vor ihm. „1385 Teile Hoffnung“, fährt sie fort und streicht sich über die mit unzähligen Flickern besetzte Schürze.

„Das ist eine sehr ungewöhnliche Zahl, Madame“, brummt der Maitre, dem die die Dame nicht ganz geheuer ist. Sie ist sehr bunt.

„Nun, es ist ja auch ein ungewöhnliches Puzzle!“ Sie zwinkert ihm zu.

„Ich wollte auch nur mal...“, der Maitre räuspert sich unwohl, „also... mir gehört das Schuhgeschäft zu ihrer linken...“

„Nun, wenn das so ist...“ Mit ihren langen, dünnen Fingern fegt sie über das Tischchen und das Ganze löst sich in hunderte – um genau zu sein 1385 – Teile auf. Die

Puzzleteile landen in einer kleinen Schachtel, die über und über mit Sternschnuppen bemalt ist. Sie reicht dem Maitre die Schachtel, die ganz aufgeregt raschelt.

„Ein Geschenk, Monsieur.“ Sie lacht, doch der Maitre hat lange genug gelebt, um zu wissen, dass nichts auf der Welt umsonst ist – nicht einmal der Tod.

„Wenn 1385 Teile Hoffnung nicht zu ihrer Zufriedenheit sind, dann können sie mir das Puzzle einfach zurückgeben. Sehen sie es als ein Nachbarschaftsgeschenk an – für meinen Einstand in der *Rue de Souris*...“

Der Maitre weiß nicht, was er darauf erwidern soll. Er nimmt das Kästchen mit den Teilen und will sich wieder seinen eigenen Angelegenheiten zuwenden. Da fallen ihm ihre Schuhe auf. Löchrig sind sie und die Sohle löst sich bereits.

Sie bemerkt seinen Blick. „Es war ein langer Weg“, erklärt sie, ohne irgendetwas damit zu erklären. Doch der Maitre nickt, mit Schuhen kennt er sich aus.

„Kommen sie bei mir vorbei“, raunt er, „Dann werde ich mir ihre Schuhe mal ansehen.“ Und die Türglocke ertönt erneut, während der Maitre den Laden verlässt.

Puzzle. Was für eine seltsame Geschäftsidee...

Dies denkt sich auch Mademoiselle Odeur von der anderen Seite. Die Parfümverkäuferin in der Parfümerie *La Pompe* hat einen wirklich miserablen Tag – bis jetzt. Die Kunden bleiben bei diesem Wetter aus, auch wenn Weihnachten vor der Tür steht und Parfüm das beste einfallsslose Geschenk der Neuzeit ist, welches dies mit einer duftenden Note zu kaschieren versucht. Und zu allem Überfluss ist die Lüftung mal wieder defekt. Eine wirkliche Misere, wenn man in einer Parfümerie arbeitet und empfindliche Nasennebenhöhlen besitzt.

Doch das eigentliche Problem liegt darin, dass Mademoiselle Odeur furchtbar neugierig ist. Ihr ist bereits in der Frühe aufgefallen, dass Licht in dem Laden nebenan brennt – ein absolutes Highlight, denkt sich Mademoiselle Odeur, die in den zwei dreiviertel Jahren, die sie im *La Pompe* arbeitet, noch nie jemanden in den Geschäftsräumen ausmachen konnte. Umso mehr nagt es nun an ihr, nicht mal einen Blick in das neue Geschäft der *Rue de Souris* werfen zu können – schließlich könnte genau dann ein Kunde von ihr beraten werden wollen. Deshalb wartet Mademoiselle Odeur an der eleganten, weiß lackierten Kasse auf den Feierabend, nippt an ihrem Kaffee und spitzt die Lippen, während unsägliche Weihnachtsmusik aus den Boxen dröhnt. Die Regale blitzen in der glitzernden Weihnachtsbeleuchtung auf und die zur Dekoration herangezogenen grünen Tannenzweige, die mit schneeweißen Schleifen versehen sind, lassen bereits erste Ermüdungserscheinungen erahnen. *La Pompe* ist fast gänzlich in weiß gehalten. Nur die bunten Flakons bringen etwas Farbe in den quadratischen Raum. Weiß ist so schrecklich langweilig, findet Mademoiselle Odeur. Der Esprit fehlt ihr.

Dabei wollte Mademoiselle Odeur ursprünglich Abenteuer erleben. Urwälder erkunden und Meere bereisen, doch Mademoiselle Odeur ist die Tochter einer sehr fordernden Mutter, die immer genaue Vorstellungen davon besaß, wie das Leben ihrer Tochter verlaufen sollte. Und Abenteuer, die einer gepflegten Nagelhaut widersprechen, gehören eindeutig nicht zum Lebensplan von Madam Odeur, dessen

oberstes Prinzip dem des Sonnenkönigs gleicht. *L'état ce moi!*

Man kann also von einem recht angespannten Verhältnis zwischen Mademoiselle und Madam Odeur sprechen. Und daher ist es sicherlich nicht besonders überraschend, dass Mademoiselle Odeur bereits vor dem alljährlichen Weihnachtsessen graut, bei dem Cousine Tiffany ihren Vorzeigeehemann und die Vorzeigekinder präsentieren wird und die Tanten hinter vorgehaltenen Händen darüber tuscheln, dass Mademoiselle Odeur eine Parfümverkäuferin ohne Mann, Haus und Kind ist.

Ein Seufzer entfährt ihren rotbemalten Lippen und sie streicht sich das schwarze Kostüm glatt, bevor sie an das hell beleuchtete Schaufenster von *La Pompe* tritt, in denen sich blasshäutige Damen auf Plakaten räkeln und die Düfte preisen. Die *Rue de Souris* bietet ebenfalls keine Abenteuer, sondern nur Gewohnheit und Sicherheit – sie hat sich in den letzten zwei dreiviertel Jahren nicht geändert und wird sich auch unterstehen, dies in den folgenden Jahren zu tun. Diese Beständigkeit der *Rue* wirkt beinahe dreist!

Ein kleines Glockenschellen ertönt, als will es sie eines besseren belehren. Sie kann den Maitre sehen, einen wortkargen, alten Mann, der zwei Häuser weiter sein Geschäft besitzt. Er gehört zur *Rue* wie *La Pompe*, der Fischhändler auf der anderen Straßenseite, die schrecklich düstere Buchhandlung am Ende der Straße und die immer mies gelaunte Madame Aboyer, deren einziger Zeitvertreib es ist, den anderen Bewohnern das Leben etwas schwerer zu machen.

Sie öffnet die Ladentür, um den Maitre zu grüßen – wie man es so tut, wenn man sich kennt – doch er scheint kein Auge für sie zu haben. Kopfschüttelnd öffnet er die vergilbten Türen seines Transporters.

„1385 – was für ein Unfug“, hört sie in murmeln, während der Regen sich zunehmend in eine undurchlässige Wasserwand verwandelt.

Heute wird sich kein Kunde mehr bei ihr blicken lassen, beschließt sie und greift beherzt zum Schlüsselbund.

Mit lautem Klackern hallen ihre Stiefelketten über den Bürgersteig auf die grünen Wände zu. Ein goldenes Schild erstreckt sich einladend über dem Eingang. *Côté Cœur*. Sie lässt sich den Namen auf der Zunge zergehen – in Herzensangelegenheiten, das klingt doch aufregend – und betrifft das Geschäft. Eine leichte, salzige Brise scheint sie zu begrüßen, während sie die kaminroten Wände betrachtet, die mit unzähligen Bildern behangen sind.

Strände, Portraits, Stilleben, Tiere und Menschen, all das findet sich dort an den roten Wänden, die etwas wärmendes, knisterndes besitzen.

Als sie sich nähert, bemerkt sie, dass die Bilder aus kleinen Einzelteilen bestehen. Puzzle, stellt sie verdutzt fest und streicht sanft über die raue Oberfläche. Die Enden der einen Teile werden zu den Anfängen der anderen. Farben vermischen sich zu einem dichten Dschungeldickicht. Lianen klettern durch das Bild und Bäume türmen sich auf, während ein roter Papagei auf einem der Äste hockt und auffordernd aus dem Bild heraus schaut. Für einen kurzen Augenblick hat sie das Gefühl, als könnte sie das Rauschen der Blätter, das Summen der Insekten hören und als erahne sie den schwarzen Panter, der sich im Dickicht versteckt und nur auf sie wartet.

„Hören sie ihn auch?“ Eine Stimme dringt durch das Dickicht zu ihr hindurch, fern und doch sehr nah.

Verwirrt blickt sie sich um. Die wilden Feuerlocken umrahmen das Gesicht und wippen freudig auf und ab, während die mit Ringen besetzte Hand über die Stelle streichelt,

wo sich der schwarze Panter versteckt hält.

„Wen?“, fragt sie immer noch verdutzt über das plötzliche Erscheinen der Frau.

„Den Ruf der Wildnis“, flüstert diese daraufhin und ein Funkeln blitzt in den grauen Regenaugen auf, die von so vielen Geheimnissen zu wissen scheinen, die Mademoiselle Odeur noch nicht ergründet hat.

„Diese unbändige Sehnsucht, die einem die Ohrwürmer zuflüstert“, erzählt die Frau ungefragt weiter. „Kennen sie das nicht?“

Mademoiselle Odeur schweigt. Vielleicht, weil sie überhaupt nichts sagen muss – oder weil die Frau seltsam ist. Wer mag sich schon auf den Grund der Seele blicken lassen.

Doch der schwarze Panter lockt und sie kramt nach ihrer Geldbörse.

„Könnte ich dieses Puzzle...?“ Geschwind hält die Frau den Rahmen in ihren Händen und löst die einzelnen Teile aus ihrer Fassung, um sie in einen kleinen Karton zu schieben, der mit unzähligen Sternschnuppen besetzt ist.

Und dann verlässt Mademoiselle Odeur das *Côté Cœur* mit klopfendem Herzen und einer seltsamen Spannung, die sie in den letzten zwei dreiviertel Jahren nicht gespürt hat.

Von all diesen Gefühlen ist die Buchhändlerin sehr weit entfernt. Aber das scheint sowieso niemanden zu interessieren, während sie einen letzten Stricktest durchführt. Das Seil schmiegt sich um ihren Hals wie ein Geliebter und strafft sich ruckartig, sobald sie den Boden unter den Füßen verliert. Sie hat die Fenster ihrer Buchhandlung abgedunkelt. Abgesehen von ein paar Grufties und Madam Aboyer, die unbedingt einmal wöchentlich etwas an ihrem Bestand auszusetzen hat, betritt den Laden nie jemand. Man wird es nicht merken. Die Regale sind mit Staub bedeckt und die Spinnen haben sich bereits ihr Zuhause eingerichtet. Warum soll sie ihre Untermieter verscheuchen, wenn ihre Zeit bald um ist?!

Die Buchhändlerin ist nicht traurig oder dergleichen, sie hat sich ihren Entschluss reiflich überlegt, die Vor- und Nachteile gegenüber gestellt und eine Bilanz ihres Lebens erstellt. Letztendlich gibt es nichts, was sie halten könnte.

Ihre Eltern waren bereits vor einigen Jahren gegangen, ihr Goldfisch Paolo hatte im Sommer beschlossen aus seinem Glas zu springen und Mister Beatley ist ein treuloser Schweinehund. Der Kater war doch tatsächlich mehreren Wochen nicht mehr nach Hause gekommen.

Sie schläft auf einer Schlafliede in ihrem Buchlager und besitzt einen Wasserkocher aus alten Zeiten, der regelmäßig Kurzschlüsse verursacht.

Doch ein letztes Mal möchte die Buchhändlerin noch ein Fischbrötchen essen. Das hat zwei Gründe: Sie mag Fisch und sie mag Paolo, den Fischverkäufer, der einen Stand am Ende der *Rue de Souris* besitzt.

Also wählt die Buchhändlerin ihre beste Strickjacke – die mit den Schneeflocken auf den Brüsten und dem Schneemann am Saum, der sogar eine orangene Karottennase besitzt – und macht sich ein letztes Mal auf den Weg.

Nicht ahnend, dass dies ihre sorgsam gefällten Pläne über den Haufen werfen wird.

Die Buchhändlerin spaziert die Straße entlang und weicht den Pfützen aus. Ihre Haare

kleben an ihren Wangen. Sie hat sich hier nie besonders heimisch gefühlt oder viel mit den Bewohnern der *Rue de Souris* zu tun gehabt. Deshalb fällt ihr das neue goldene Schild auch erst nicht auf, oder das *La Pompe* ungewöhnlich früh geschlossen hat. Nur das kleine Puzzleteil, das befremdlich zwischen den dicken Regentropfen aufblinkt bemerkt sie. Zögerlich hebt sie es auf. Ein einzelner, funkelnder Stern ist dort zu erkennen, inmitten rabenschwarzer Nacht. Zögerlich dreht sie sich um. Eigentlich hat sie keine Zeit, um anderer Leute Puzzle zu vervollständigen. Ein Glöckchen reißt sie aus ihren Gedanken und nun erkennt sie das goldene Schild, das vor einigen Tagen noch nicht da gewesen ist. Eine kleine Frau mit wehender Lockenmähne taucht im Türrahmen auf, die Sturmwolkenaugen suchen das Pflaster ab und heften sich an die Buchhändlerin. Zögerlich schreitet sie auf die Fremde zu, deren Augen sich auf das Puzzleteil in ihrer Hand richten.

Ein Aufschrei springt von den schmalen, rosigen Lippen der Frau.

„Da ist es ja!“ Voller Freude greift sie mit ihrer warmen Hand nach ihrer und zerrt sie in das Innere des Ladens, der seltsam nach Fisch und alten Büchern duftet.

„Ich habe es schon überall gesucht“, berichtet die Frau ohne der Buchhändlerin damit irgendetwas zu erklären. Doch die schmalen, langen Finger deuten auf eine der kaminroten Wände hinter dem Tresen auf dem die Kasse steht. Die Buchhändlerin lässt sich widerwillig zur hinteren Ecke des Ladens bugsieren. Die Helligkeit hat sich von hier verzogen und das Kaminrot wirkt rostig kühl, während sie auf ein eingerahmtes Puzzle starrt, das sich über die Wand ausbreitet. Es ist ganz schwarz, sodass man nur die Umrisse einer Stadt bei Nacht erkennen kann und Wolken. Viele Wolken.

Doch eine Stelle ist noch frei. Aufmuntert blickt die Frau sie an und die Buchhändlerin spürt, wie das Puzzleteil in ihren Händen ungewöhnlich warm wird und sehnsüchtig pulsiert.

Vorsichtig streckt sie den Arm aus und gibt dem Bild das fehlende Teil zurück, nicht ohne ein wenig Wehmut zu verspüren.

Der einzelne Stern setzt sich zwischen der Dunkelheit fest und ganz plötzlich kann sie mehr sehen. Mehr erkennen, als habe man einen Lichtschalter umgelegt.

„Sie haben mich gerettet“, dankbar schüttelt die Frau die kleinen Hände der Buchhändlerin, die andere Menschen gar nicht gewohnt sind, nur Buchseiten und Staub. „Ich weiß gar nicht, was ich ohne sie getan hätte“, fährt die Frau fort und zur Bekräftigung nicken die Locken und die giftgrünen Haarspangen tanzen. „Sie haben mir mein Licht zurück gebracht!“

Die Buchhändlerin wird rot, während sie auf den funkelnden Stern in Mitten der Dunkelheit starrt.

Und obwohl die Buchhändlerin das nicht weiß, wandelt sich ihr Herz in diesem Moment. Und als sie den Laden verlässt, um Paolo aufzusuchen, schlägt ihr Herz so protestierend laut, als wollte es sich gegen ihren Entschluss mit aller Lebenskraft zur Wehr setzen.

Das Herzklopfen bringt die Buchhändlerin so aus dem Takt, dass sie Paolo auch noch anlächelt, während er ihr das Fischbrötchen in die Hand drückt. Ungeniert – mit Zähne zeigen und allem drum und dran.

Paolo lächelt auch und präsentiert die kleine Zahnlücke zwischen den Vorderzähnen.

„Ich hoffe sie behalten recht, Madame“, hört die Buchhändlerin ihn schließlich. Seine Stimme klingt so wohltuend und vermischt sich mit dem Fischgeruch.

Fragend blickt sie auf – auch das ist eine Nebenwirkung des Herzprotestes – und ihm

direkt ins Gesicht. Sein Finger ist direkt auf sie gerichtet.

„Das es doch noch schneit“, setzt er erklärend hinzu und deutet auf die Schneeflocken ihrer Strickjacke.

„Das hoffe ich auch“, presst sie atemlos hervor und stopft sich rasch das Fischbrötchen in den Mund.

„Frohes Fest“, ruft Paolo ihr hinterher, sie hebt winkend, wankend den Arm und läuft, während ihr das Herz bis zur Kehle schlägt.

Und während sich der Regen langsam legt, der Maitre sein Geschäft sorgsam verschließt und hinauf zu seiner Wohnung stapft, und die Nacht über die *Rue de Souris* hereinbricht, weiß niemand so recht, welche Wunder dieser Tag mit sich gebracht hat – mit einer Ausnahme vielleicht.

Das kleine Appartement der Mademoiselle Odeur steht nun leer. Nur ein Bild ist auf dem Tisch zurückgeblieben. Es zeigt eine dichtes Dickicht, einen Papageien und einen schwarzen Panter, der sich aus dem Gebüsch hervor gewagt hat, während draußen das Taxi mit Mademoiselle Odeur auf der Rückbank davon rauscht. Sie hält das Flugticket in der Hand und jagt Cousine Tiffy zum Teufel.

Sich selbst zum Teufel jagen – das hat die Buchhändlerin doch gelassen. Als sie zurückkehrt in die dunkle Buchhandlung, wartet dort der treulose Schweinhund Mister Beatley auf sie und maunzt entschuldigend. Und da ihr Herz sowieso macht was es will, nimmt die Buchhändlerin den Tunichtgut wieder bei sich auf und überlässt ihm die Hälfte ihres Fischbrötchens.

Nun liegt Mister Beatley auf ihrer Schlafliede, voll gefressen und sehr zufrieden mit sich, und beobachtet die Buchhändlerin, während sie den Strick in die Mülltonne pfeffert.

Und der Maitre? Die Dose Ravioli steht noch unberührt neben einem Haufen Puzzleteile, die sich auf dem kleinen Couchtisch verteilen. Der Maitre hat sich seine Pfeife angezündet und pafft nun grummelnd über den kleinen Teilen. Seine Ungeduld nagt an ihm und er muss sich mehrmals dazu antreiben, das Bild zu beenden.

Doch dann ist es soweit. Das Bild ist fertig und eine sternenklare Nacht breitet sich auf seinem Couchtisch auf. Zufrieden blickt er auf die gemalten Sterne und die kleinen Eiskristalle, die das Puzzlebild berieseln.

Der Maitre streckt die müden Glieder und tritt ans Fenster. Die Regenwolken sind ganz plötzlich verschwunden, sodass man die Sterne sehen kann. Und ganz unbemerkt rieselt die erste Schneeflocke auf die *Rue de Souris* hinab und landet auf der obersten Treppenstufe, des kleinen Ladens direkt zwischen dem Schuhgeschäft und der Parfümerie *La Pompe*.

Zufrieden lächelt die Puzzlerin und schließt die Ladentür hinter sich. Denn sie weiß, welche Wunder sich an diesem Tage zugetragen haben.